

berücksichtigt bleibt und von der handschriftlichen Überlieferung Stephan Roths nur die durch Otto Clemen mitgeteilten Varianten verzeichnet sind. Christian Beyers briefliche Angaben werden nur für »das inhaltliche Grundgerüst der neuen Ordnung« zur Kenntnis genommen, nicht aber für eine Analyse der überlieferten Texte herangezogen (S. 363). Letztere wäre angesichts der Bedeutung der Ordnung wünschenswert, wobei auch zu bedenken ist, daß kein Wittenberger Druck nachgewiesen ist. Zur Überlieferung der Invokavitpredigten (S. 379) wäre noch die neue Arbeit von Susanne Bei der Wieden zu beachten: Luthers Predigten des Jahres 1522, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 112–152. Zu korrigieren sind unter anderem Nikolaus Demut (S. 301 und 443), Tilmann Plattner (S. 320 und 449), Eisleben bei Güttel (S. 386).

Alles in allem eine notwendige Arbeit, die auf der Grundlage der seit langem bekannten Quellen und sorgfältiger Auswertung der neueren Forschung mit ihrem Ansatz, die Wittenberger Theologen als pluriforme Gruppe zu verstehen, ein differenzierteres Bild von den Anfängen der Wittenberger Reformation bietet, zumindest soweit es die Wittenberger Universitätstheologie betrifft.

Siegfried Bräuer

C. Arnold Snyder (Hg.), *Commoners and Community: Essays in Honour of Werner O. Packull*, Pandora Press and Herald Press, Kitchener, Ont., und Scottdale, Pa., 2002, 323 S., kart., ISBN 1-894710-27-4

Der Name Werner O. Packull wird fast allen Lesern der Geschichtsblätter bekannt sein. In den vergangenen zwanzig Jahren war er Professor am Conrad Grebel College (University of Waterloo, Ont., Kanada). Die Aufmerksamkeit auf seine Forschungen hatte er schon vorher mit dem bahnbrechenden Aufsatz *From Monogenesis to Polygenesis* gelenkt, den er gemeinsam mit Klaus Deppermann und James M. Stayer in *Mennonite Quarterly Review* (1975) veröffentlichte. Darauf folgte seine Dissertation über *Mysticism and the Early South German-Austrian Anabaptist Movement* (1977), eine Studie, die »die Unterschiede zwischen den Täufern in Süddeutschland und in der Schweiz sehr klar beschrieb und den Nagel in den Sarg der früheren ›monogenetischen Interpretation‹ trieb«, wie Gary K. Waite in diesem Band schreibt (S. 24). 1995 schließlich veröffentlichte Packull die *Hutterite Beginnings*, »den wichtigsten originalen Beitrag zur Täufergeschichte innerhalb einer Generation, die Frucht einer lebenslangen harten Arbeit, von Sorg-

falt und Sinn für das Detail«, so C. Arnold Snyder in dem Vorwort zu dieser Festschrift (S. 17). Die deutsche Übersetzung dieses Buches (teilweise vom Mennonitischen Geschichtsverein finanziell unterstützt) wurde von Astrid von Schlachta besorgt und 2000 in Innsbruck veröffentlicht (vgl. die Besprechungen von Heinold Fast in MGBI 1997, S. 191–196, und der deutschen Übersetzung von Elke Park in MGBI 2002, S. 197–200). Wir lesen jetzt in der Festschrift, daß für die nahe Zukunft eine weitere Studie von Packull zu Peter Riedemann und der anschließenden Geschichte der Hutte-rischen Gemeinden unter dem Titel *From Religious Dissent to Institutionalized Nonconformity* zu erwarten ist. So überrascht es nicht, wenn seine Freunde und Kollegen sich zusammentaten und diese gelungene Festschrift auf den Weg brachten.

Eine Festschrift ist nicht ohne Tücken. Als jemand, der einst eine Festschrift plante und einen eigenen Beitrag dazu schrieb, bin ich mir dessen bewußt, daß die einzelnen, voneinander unterschiedenen Beiträge derjenigen, die mit von der Partie sein wollten, leicht zu einem chaotischen Band führen können. Es ist oft schwierig, die Beiträge so auszuwählen und zu präsentieren, daß alles einen Sinn macht. Der Herausgeber dieses Bandes hat diese Tücken erfolgreich gemeistert und die vierzehn Beiträge zu einem Ganzen zusammengefügt. Zwei Essays informieren uns über Packulls Leben und Werk. Fünf eröffnen eigene Perspektiven auf die Reformation allgemein und auf die Tradition, die sich an sie geknüpft hat. Sieben Beiträge behandeln verschiedene Aspekte der Täufergeschichte. Alle Beiträge wurden von Forschern geschrieben, die mit Werner Packull sowohl persönlich als auch akademisch in Beziehung stehen.

Was sollte nun eine Festschrift dieser Qualität für den Leser zu bieten haben? Ich möchte drei Forderungen nennen. *Erstens* sollte eine Festschrift ein Echo auf das Gesamtwerk des auf diese Weise Geehrten sein oder, noch besser, das bereits begonnene Werk weiterführen. In dieser Sammlung sind es drei Beiträge, die dieses Kriterium erfüllen. C. Arnold Snyder antwortet auf Packulls Dissertation, in der die Schlußfolgerung gezogen worden war, daß mit der Mystik ein Keil zwischen Protestanten und Täufer getrieben worden sei, aber auch zwischen oberdeutschen und schweizerischen Täufern. Snyder relativiert den letzteren Aspekt, indem er gerade die mystischen Elemente in der Frömmigkeit der schweizerischen Täufer kräftig herausstellt: Buße, neue Geburt, Geist und Taufe als sichtbares Zeichen eines neuen Lebens. Das »mystische« Element, das aus der mittelalterlichen Frömmigkeit stammte, sei für die schweizerische Frömmigkeit angeblich zentral gewesen. Martin Rothkegel analysiert Peter Riedemanns wenig bekannte Paraphrasen des

Matthäus-, Markus- und Lukasevangeliums. Sein Fazit: Der Einfluß des Erasmus auf die Paraphrasen ist evident; Riedemanns allegorische Deutungsmethode ähnelt der jüdischen Kabbala; und die Paraphrasen sind eine Art Andachtsliteratur für hutterische Prediger, so etwas wie hutterisches Geheimwissen (Esoterik). Astrid v. Schlachta bietet einen Überblick über die hutterische Gütergemeinschaft der dritten und vierten Generation, das heißt vom Ende des 16. zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Sie vertritt die These, daß die gesicherte Existenz und Prosperität der Gemeinschaften zur Konfessionalisierung der Hutterer führten – mit Bekenntnissen, sich entwickelnder Orthopraxis und einer Tendenz der theologischen Argumentation zu einem gewissen Dogmatismus. Es gab auch, wie Astrid von Schlachta zeigt, Unruhe und Mißfallen an der Praxis der Gütergemeinschaft. Mehrere Texte wurden gegen diese Tendenzen geschrieben.

*Zweitens* sollten wir erwarten, daß eine gute Festschrift uns mit neuen Forschungsergebnissen bekannt macht oder neues Licht auf bekanntes Material wirft – als Tribut, den man der Persönlichkeit zollt, die mit dieser Schrift geehrt werden soll. Die meisten Aufsätze dieser Sammlung gehören zu dieser Kategorie. Der bereits erwähnte Beitrag Rothkegels kann auch hier genannt werden, ebenso wie die Erwägungen von Hans-Jürgen Goertz zur Zäsur zwischen dem Ende des Mittelalters und dem Beginn der Neuzeit (die Entstehung des modernen Zeitverständnisses aus dem Geist der Apokalyptik) und die Beobachtungen James M. Stayers zur Verwendung statistischen Zahlenmaterials in der Täuferforschung. Dazu zählen auch der Entwurf Michael Driedgers für einen bisher fehlenden Artikel in *Mennonite Encyclopedia* über die niederländischen Mennoniten und die Aufklärung, A. James Reimers Überlegungen zu Pilgram Marpeck und Sozialethik heute, Walter Klaassens Überblick über Leben und Werk der sieben »kleinen Hansen«, das heißt Handwerker, die radikales Gedankengut aufnahmen und auf diese Weise ihren sozialen Status veränderten. Zu diesen »kleinen« Leute zählen überraschenderweise auch Hans Denck und Hans Hut. Ein anderes Licht auf David Joris wirft Gary K. Waite in seinem Beitrag zu Joris, Magie und Kosmos. Dabei kommt zutage, daß Joris sich selbst als »Magus« verstand, der den »Schlüssel zur Erkenntnis allgemein« besaß, und als »neuer Salomon«, einen Magier im Besitz von »sapientia, scientia et intelligentia«. Sein Ziel war die religiöse Aufklärung. John Roth untersucht die Grenzen der Konfessionalisierung in Zürich, indem er den Hintergrund und die Nachwirkung der Hinrichtung des Hans Landis dort im Jahre 1614 ausleuchtet. Schließlich führt uns Douglas Shantz auf einen Beutezug außerhalb des täuferischen Bereichs, wenn er sich der pietistischen Geschichtsschreibung eines Gott-

fried Arnold und Johann Heinrich Reitz zuwendet. Er zeigt, daß diese Geschichtsschreibung zu Innovationen in Absicht, Perspektive, Methode und Umgang mit den Quellen führte. Die Zugänge beider zur Geschichte waren verschieden, ergänzten aber einander. Beide verwendeten Primärquellen, und beide gingen davon aus, daß Gestalten der Vergangenheit zu Menschen in der Gegenwart sprächen. Arnold erwies sich als pietistischer Spiritualist, der unter dem Einfluß von Jakob Böhme und David Joris stand. Er ließ die Ketzer für sich selbst sprechen. Reitz war der »philadelphische« Pietist, der von Jane Leade und Philipp Jacob Spener beeinflusst war. Er wollte die Geschichte des Konventikelchristentums dokumentieren wie auch den Einfluß, den Frauen und Ungelehrte auf die pietistische Bewegung ausübten.

*Drittens* wäre es wünschenswert, was jedoch nicht immer eingelöst wird, wenn die Leser einer Festschrift Genaueres über Leben und Werk des mit dieser Schrift geehrten Gelehrten erfahren. Zwei ehemalige Doktoranden Packulls haben dazu beigetragen. Edmund Pries trägt zahlreiche biographische Details zusammen, die nicht allgemein bekannt sind, zumindest nicht außerhalb der Mennonitengemeinden Kanadas. Gary K. Waite liefert einen knappen Bericht über Packulls bisherige Bedeutung für die Forschung. Eine Bibliographie von Packulls Veröffentlichungen rundet diese Festschrift ab. Abgesehen von gelegentlichen Druckfehlern und den unsicheren und unglücklichen Formulierungen in der englischen Übersetzung des Beitrags A. v. Schlachtas, ist diese Festschrift eine angemessene Würdigung des Werkes von Werner O. Packull. Die Konzeption ist gut und die Mitarbeiter sind hochkarätig. Es bleibt mir jetzt nur, der Hoffnung Ausdruck zu geben, Werner Packull möge seine Forscherkarriere noch lange fortsetzen und eines Tages mit einer weiteren Festschrift geehrt werden.

Dennis L. Slabaugh

Gottfried Seebaß, Müntzers Erbe. Werk, Leben und Theologie des Hans Hut (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 73), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, Ln., 603 S.

Dieser umfangreiche Band lag 1972 als Habilitationsschrift in Erlangen vor und erschien erst dreißig Jahre später im Druck – besonders für die akademische Praxis in Deutschland äußerst ungewöhnlich. Der Autor kommentiert in seiner Vorbemerkung: »Sinnvoll ist ein solches Unternehmen nur, wenn sie (die Habilitationsschrift) von forschungsgeschichtlicher Bedeutung geblieben ist und noch weithin den Stand der Forschung in ihrem Bereich